

getreulich und mit viel Eifer. Es wird versichert, er habe stets das Pathetische, Herzrührende bevorzugt, Stoffe, die Auge und Gemüt mit Bestürzung und Schrecken erfüllen. Im Verzeichnis seiner verschollenen Bilder begegnen uns nur Schlachten, Feuersbrünste, Seestürme, Plünderungen, nächtliche Schreckenstaten, Katastrophen aus der biblischen und der alten Geschichte.

Die Vitrinen im Bibliotheksvorraum (BI, Schrank II und III) zeigen ein Dutzend seiner Zeichnungen: Kriegsleute mit Schlapphut, Stulpenstiefeln und Schärpe; einen Kantor oder Kapellmeister am Pult, mit einem Kater, der ihm um die Waden schmeichelt; «Risse» für Glasgemälde oder andere kunstgewerbliche Verwendung, heraldische und allegorische Vorwürfe. In einem solchen, der Darstellung von Geduld und Demut in Unbill, zeigt sich Füssli besonders deutlich als Schüler seines frühesten Lehrers, des Zürcher Meisters Gotthard Ringgli; auch er erläutert seine Gleichnisdarstellungen durch etliche lehrhafte Sprüche wie Ringgli seinen «Spiegel der Geduld», der gegenwärtig die Rückwand von Raum BIII ziert. Die Soldatenfiguren sind wohl Studien zur Aneignung von «Callotens Manier», in der der Künstler sich erfolgreich betätigt haben soll. An Jacques Callot erinnern die Umrisse; die Kühnheit der Bewegung, all den Glanz und die Grandezza der posierenden und bramarbasierenden Soldaten und Strassenräuber Callots sucht man bei Füssli umsonst, seine Figuren sind vom gleichen breitspurig-gutmütigen Schlag der Bannerträger und Säckelmeister auf den Schweizer Glasgemälden des 17. Jahrhunderts. Eine gewisse Derbheit ohne grosse seelische Kompliziertheit spricht auch aus dem sehr lebendigen Selbstbildnis des Künstlers, mit gequetschter Nase, unglaublich breitem Mund, struppigem Bart und Schnurrbart, langem ungelocktem Haupthaar. (Tafel II.)

Zu diesem Gesicht und dieser wohlgemeinten, aber doch etwas schwerfälligen Kunst passt durchaus eine Anekdote, wie sie über des Künstlers Arbeitsweise überliefert wird: «Als er auf eine Zeit ein Gemähd in der Arbeit hatte, wo er in gewissen Figuren die äusserste Bestürzung, Furcht, Schrecken und Entsetzen ausdrücken sollte; und ihm aber seine ersten Versuche bei weitem nicht Genüge taten, fiel er auf eine seltsame Erfindung, um seine Imagination recht anzufeuern. Er nahm einen grossen Schweizerdegen von der Wand, zückte ihn und lief mit einer verstellten rasenden Wut in das Nebenzimmer, wo seine Schüler, deren er damals eine ziemliche Anzahl hielt, beieinander über ihrer Arbeit sassen. Er tummelte sie eine Weile in dem Zimmer herum, und weil sie nichts anders glaubten, als dass er sie alle im Ernst zusammenhauen wollte, so ist leicht zu erachten, dass sich in ihren Mienen und Geberden Bestürzung, Furcht, Angst und Schrecken auf das lebhafteste werden ausgedrückt haben. In dieser Situation betrachtete er sie sehr genau, hiess sie hernach wieder guten Mut fassen, und entdeckte ihnen die Absicht dieser verstellten Execution.» Dies alles, um seine offenbar zuweilen nicht ganz leicht arbeitende Einbildungskraft «in die erforderliche Wirksamkeit und die gehörigen Grad des Malerischen Enthusiasmi zu versetzen».

Johann Melchior Füssli (1677-1736), ist vorzugsweise Illustrator, ein fleissiger, doch sehr trockener Kupferstecher. Sein gestochenes Werk wird gelegentlich in den Vitrinen der Bibliothek zur Ausstellung gelangen. Gegenwärtig finden sich von ihm in Schrank a eine barock gestellte «Luna» in Rötel, ein Epitaph auf einen Bürgermeister Escher und eine kleine Vignette in Federzeichnung.